

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

Band: 18 (1977)

Heft: 1

Artikel: Ein altpaläolithischer Faustkeil aus Pratteln BL

Autor: d'Aujourd'hui, Rolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein altpaläolithischer Faustkeil aus Pratteln BL

ROLF D'AUJOURDHUI

1 Einleitung

Am 16. Februar 1974 entdeckte der Mittelschüler Christoph Hauser beim Fossiliensammeln südlich von Pratteln einen Faustkeil aus Silex. Dank dem Umstand, dass Herr E. Maurer, ein Nachbar des Knaben, die Bedeutung des Fundes sofort erkannte, wurde dieses für unsere Gegend einmalige Artefakt ordnungsgemäß gemeldet und im Kantonsmuseum Baselland abgeliefert.

2 Lage der Fundstelle

Die Fundstelle liegt in einem zu beiden Seiten von ca. 3 m hohen Böschungen gesäumten Hohlweg – «Hohli Gass» –, der leicht abfallend vom weiter südlich steil abgesetzten Adlertgewölbe gegen Norden über den Plateaurand auf die Niederterrasse des Rheintals hinunterführt (Abb. 1). Nach den Aussagen des Finders und dessen Mutter kam der Faustkeil beim Abkratzen der westlichen Wegböschung, ca. 50 cm über der Wegsohle, zum Vorschein (LK 1:25 000, 1067, Arlesheim, 619 700 / 262 800, 335 m ü. d. M. (Abb. 12).



Abb. 1 Blick vom Talboden gegen die Terrassenkante. Standort: Südrand Pratteln, Blickrichtung: gegen Süd-Osten. Der Pfeil bezeichnet die Lage der Fundstelle. Photo: H. Eichin.

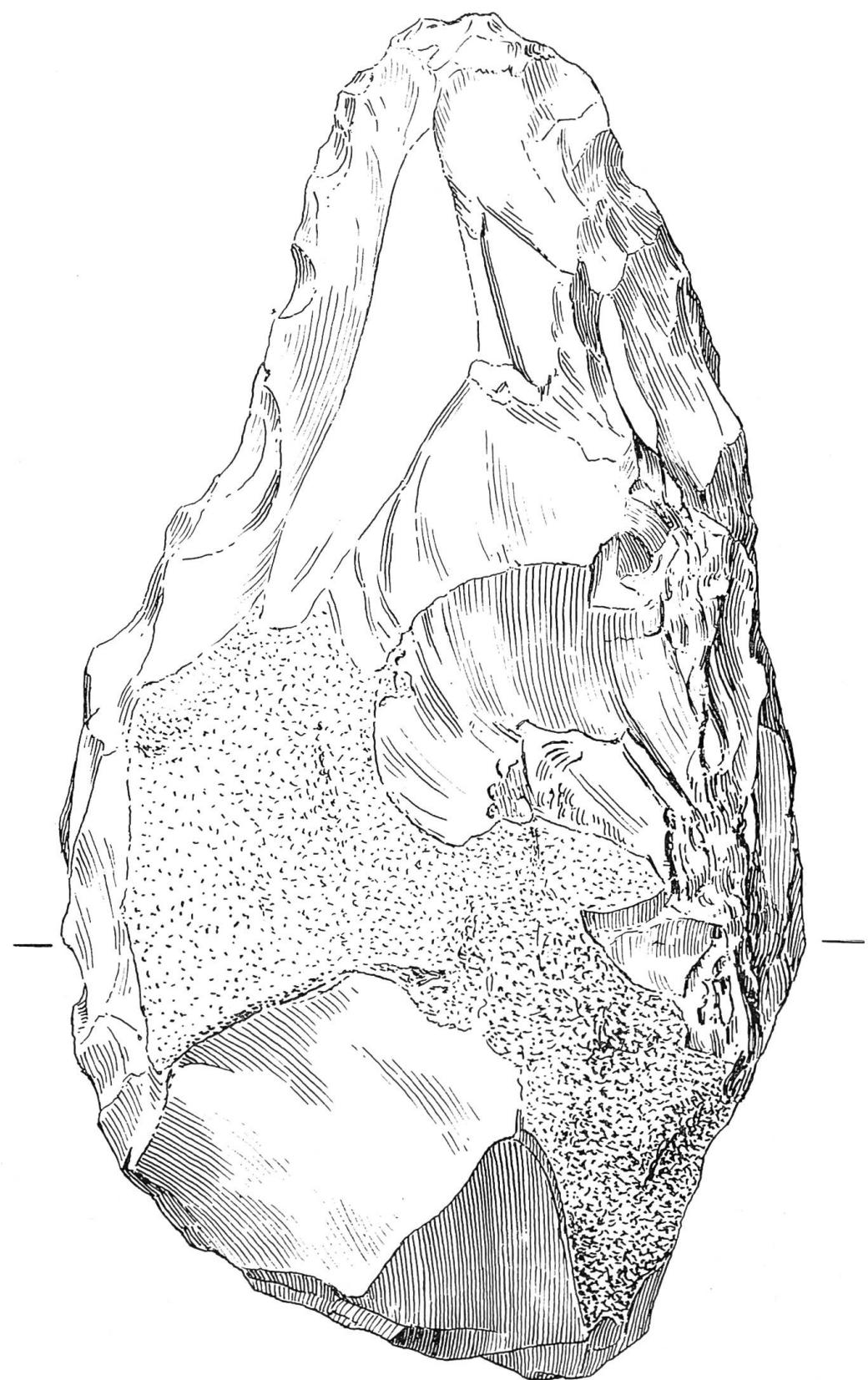


Abb. 2 Dorsalansicht des Faustkeils, Massstab 1:1, Zeichnung: O. Garraux.



Abb. 3 Ventralansicht des Faustkeils, Massstab 1:1, Zeichnung: O, Garraux.

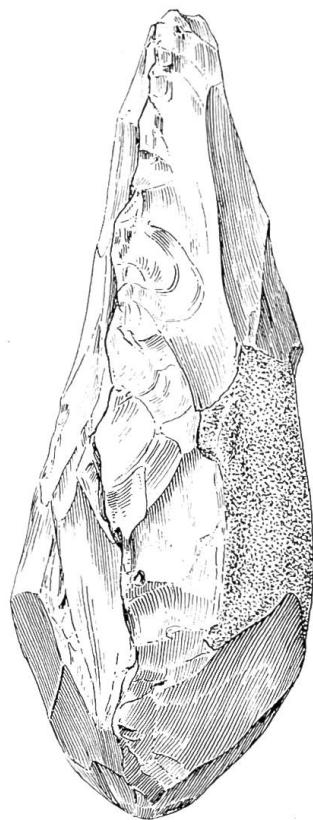


Abb. 4 Lateralansicht (linke Kante), Massstab 1:2, Zeichnung: O. Garraux.



Abb. 5 Lateralansicht (rechte Kante), Massstab 1:2, Zeichnung: O. Garraux.

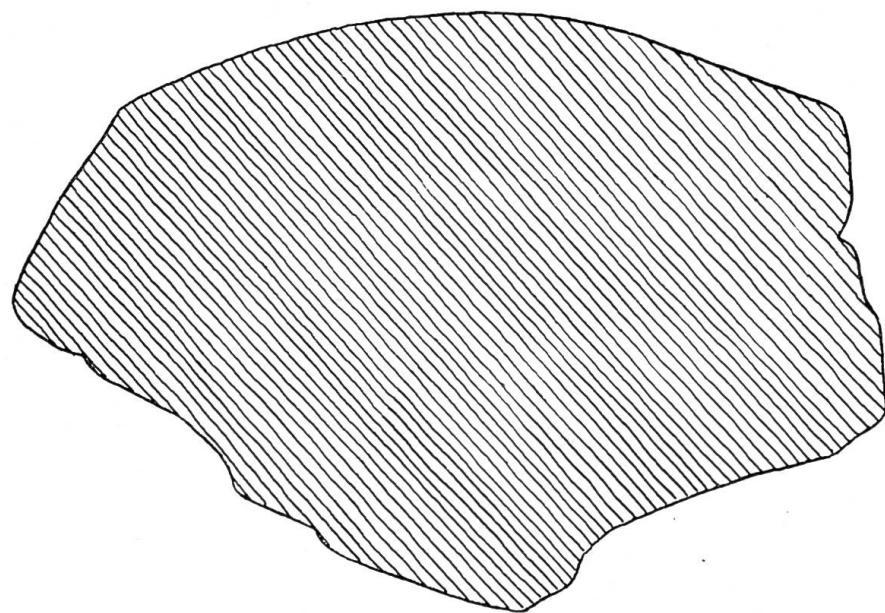


Abb. 6 Querschnitt, Massstab 1:1, Zeichnung: O. Garraux.

3 Rohmaterial

Der Faustkeil von Pratteln wurde aus einem Silexknollen von guter Qualität geschlagen. Die braun-gelbe Farbe erinnert an den in eocänen Taschen und Spalten südlich von Lausen¹ anstehenden Hornstein.

Ein Vergleich des Rohmaterials des Faustkeils mit zahlreichen Artefakten und Silexproben aus verschiedenen Baselbieter Fundstellen² zeigt jedoch deutliche Unterschiede: Während im Rohmaterial des Faustkeils, einem verkiezelten, ausserordentlich feinen mikritischen Kalk³, keinerlei Einschlüsse von Mikrofossilien zu beobachten sind, zeichnet sich der einheimische Silex durch einen Reichtum an Schalentrümmern und Mikrofossilien aus⁴. In dieser Beziehung unterscheidet sich das Rohmaterial des Faustkeils auch vom ledergelben Jaspis unserer badischen Nachbarschaft, der ausserdem eine deutliche Bänderung zeigt⁵. Die Farbe des Materials ist im Innern (Schliffstelle) bedeutend weniger intensiv und heller als auf der stark patinierten Oberfläche. Die Herkunftsbestimmung des Rohmaterials muss vorläufig offen bleiben, doch darf mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass das Gerät nicht aus einheimischem, d. h. im Baselbiet anstehendem Silex gefertigt, sondern zugetragen wurde.

4 Beschreibung des Faustkeils

41 Makroskopische Untersuchung (Abb. 2–8)

Der in der Länge 180 mm, in der Breite 97 mm und in der Höhe 68 mm messende Faustkeil wiegt 1126 g.

Einer relativ dicken Basis (die grösste Höhe liegt zwischen 4 und 5 cm vom proximalen Ende entfernt) liegt ein breites, keilförmig auslaufendes Spitzenende gegenüber. Die in der Seitenansicht gezackt verlaufende rechte Seitenkante ist leicht konvex, die im vordern Teil verhältnismässig geradlinig verlaufende linke Kante zieht im Spitzenteil leicht konkav ein.

Scharf profilierte Retuschenfacetten sind von den Seitenkanten, Spitze und Basis her gegen das rindenbedeckte Zentrum der stark gewölbten Dorsalfläche gerichtet. Im Basisteil der verhältnismässig flachen Ventralfläche fallen drei breite, stark

¹ Vergleiche Hauber, L. (1960): Über das Tertiär im nordschweizerischen Tafeljura, Eclogae geol. Helv. 53, 2, Fig. 2.

² Der Verfasser untersuchte im Rahmen seiner Dissertation rund 500 Abschläge und Geräte aus vier neolithischen Fundstellen zwischen Lausen und Pratteln. d'Aujoird'hui, R. (1976): Bedeutung und Funktion der Dickenbännli-Spitzen – Mikroskopische Untersuchungen zur Funktionsdeutung von Silexgeräten, Kurzfassung im Druck in den Verh. der Naturforschenden Ges. Basel, 86, 1/2.

³ D. Bernoulli, Geol. Institut Basel, sei an dieser Stelle für seine Hilfe bei der Materialbestimmung herzlich gedankt.

⁴ Die häufigsten Einschlüsse sind: Seigelstacheln, Schwamnnadeln, Foraminiferen, Muschelschalen, Bryozoen. Oft ist in den einheimischen Silices auch eine oolithische Struktur erkennbar.

⁵ In der Vergleichssammlung des Laboratoriums für Urgeschichte Basel fand sich ein Handstück aus dem Malm bei Tiengen (G 232), das dem Material des Faustkeils in Farbe und Struktur nahesteht.

konkave Negativabdrücke grober, muschelförmiger Abschläge auf. Eine ähnliche Schlagfacette ist auf der Dorsalfläche zu beobachten. Die muschelförmigen Abschläge sind treppenförmig abgesetzt (Abb. 10, grau gerastert). Auf der rechten Hälfte der Dorsalfläche und entlang der Kantenlinie im Basisteil sind Schlagnarben, d. h. Zonen mit unregelmässigen Ausbrüchen, erkennbar (Abb. 10).

4.2 Mikroskopische Untersuchung⁶

Die wichtigsten mikroskopisch fassbaren Merkmale wurden auf Abb. 10 schematisch dargestellt.

- *Ausbrüche, Kantenretuschen und feine Splitterzonen:* Während im Basisteil, entlang der Schlagkante und längs des scharfen Kantenbruchs auf der rechten Seite der Dorsalfläche, splittrige Ausbruchzonen zu beobachten sind (Abb. 9 f), werden die Kanten im Spitzenteil von kleinen regelmässig angeordneten Retuschen (Abb. 9 a) und einer feinen Splitterzone auf der Kantenlinie gesäumt. Im Gegensatz zu den groben Ausbruchzonen im Basisteil zeigen die Splitterzonen im Spitzenteil eine regelmässige Struktur, d. h. die feinen Splitterausbrüche verlaufen hier parallel zur Kantenlinie.
- *Glanz:* Die Patina bewirkt einen feinen, gleichmässigen Glanz auf der Oberfläche. Es konnten keine auffallenden Glanzkonzentrationen festgestellt werden.
- *Verrundung:* Anzeichen von Verrundung zeigen sich sowohl im Spitzenteil als auch im Basisteil. Auch die Grate auf den Flächen⁷, die Ausbruchzonen und vor allem die Ansatzstellen der Rinde auf der Dorsalfläche (Abb. 9 e) sind mehr oder weniger stark verrundet. Während sich die Verrundung im Basisteil vor allem auf Kantenvorsprüngen und Ausbruchzonen abzeichnet, sind im Spitzenteil vorwiegend in den Abschnitten A und B auch die Buchten der Retuschenfacetten entlang der Kante verrundet. Die Splitterzonen sind in diesem Bereich geglättet.
- *Kratzspuren:* Im Basis- (Abb. 9 c/d) wie auch im Spitzenteil (Abb. 9 a/b) finden sich Kratzspuren auf der Oberfläche des Geräts. Sie zeigen nirgends eine einheitliche Orientierung. Die feinen Kratzer sind im Basisteil etwas zahlreicher und tiefer eingeritzt als im Spitzenteil. Allgemein sind längs zur Gerätachse verlaufende Spuren etwas häufiger als quer und schräg gerichtete Kratzer.

5 Interpretation der Merkmale

5.1 Einlagerungsbedingte Einflüsse

Die unregelmässigen Kratzspuren sind nicht auf den Gebrauch, sondern auf leichte Erdbewegungen (Bodenfliessen) und die dadurch entstandenen Frictionen zurückzuführen. Möglicherweise ist ein Teil der gekrümmten Kratzspuren im Basisteil

⁶ Der Faustkeil wurde bei 10–40facher Vergrösserung untersucht. Zur Untersuchungsmethode und erweiterten Definition der Kriterien siehe *d'Aujourd'hui, R.*, 1976, (Ann. 2).

⁷ Die Verrundung von Graten und Ausbruchzonen auf der Fläche wurde in Abb. 10 nicht erfasst.

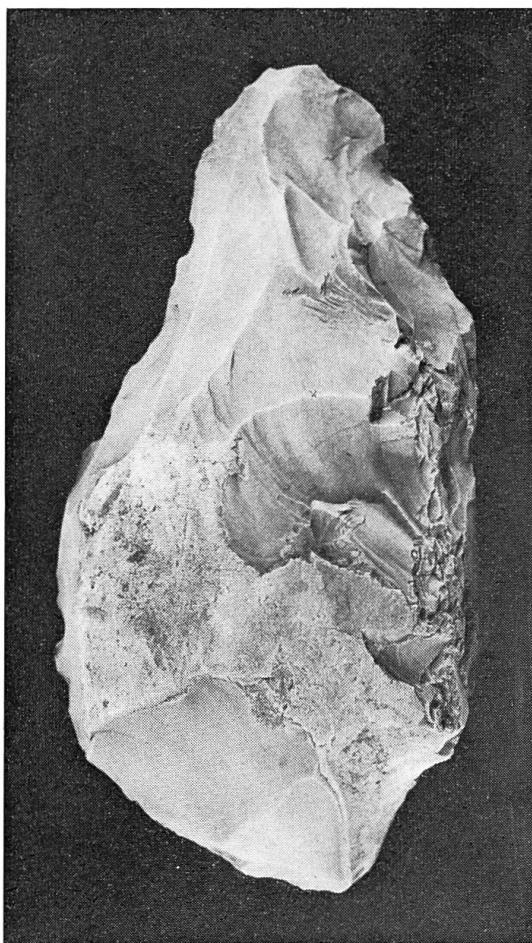


Abb. 7 Dorsalansicht, Massstab 1:2,
Photo: Laboratorium für Urgeschichte, Basel.

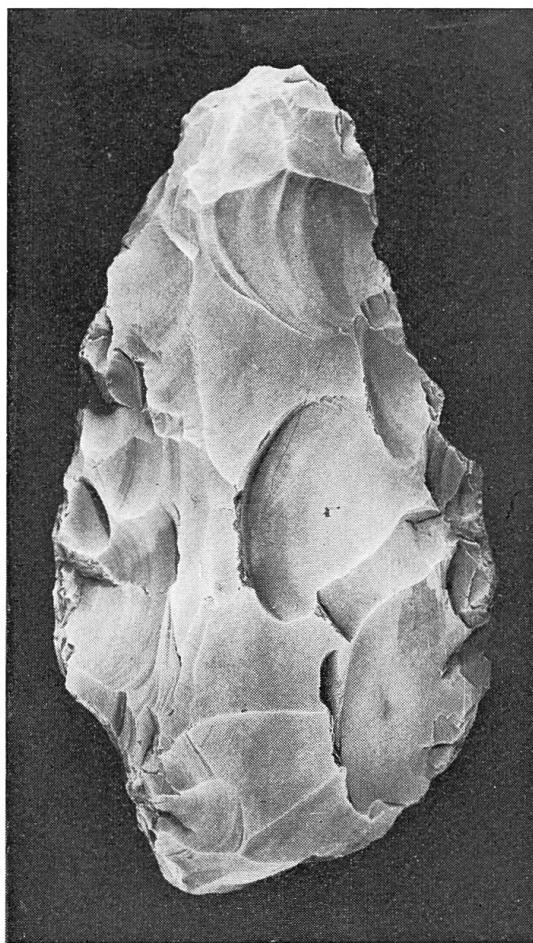


Abb. 8 Ventralansicht, Massstab 1:2,
Photo: Laboratorium für Urgeschichte, Basel.

der Handhabung (feine Staub- und Sandpartikelchen zwischen Hand und Werkzeug) zuzuschreiben. Scharfe Stellen an Kanten und Facettenrändern deuten darauf hin, dass das Ausmass der verwitterungs- und einlagerungsbedingten Verrundung äusserst gering ist. Eine Beschädigung der Kanten (natürliche Kantenbestossung) konnte nicht nachgewiesen werden⁸.

5.2 Herstellung

Der Faustkeil wurde mittels eines Steinschlägers grob zugeformt. Die Ansatzstellen und Schlagmarken sind nur noch an wenigen Retuschenfacetten im Basisteil erkennbar. In einem zweiten Arbeitsgang wurde das Stück mit einem Schläger aus organischem Material (Holz, Knochen, Geweih) überarbeitet, d. h. die Kantenlinie wurde vor allem im Spitzenteil begradiert (Kantenretuschen). Im Basisteil bezweckte man mit der Überarbeitung eine Stumpfung der scharfkantigen Facettenränder und Vorsprünge. Das Brechen der Kanten erfolgte hier mittels eines Steinschlägers (grobe Ausbruchzonen und Schlagnarben).

⁸ Ein Hinweis dafür, dass das Gerät zusammen mit dem umlagernden Sediment verschoben wurde.

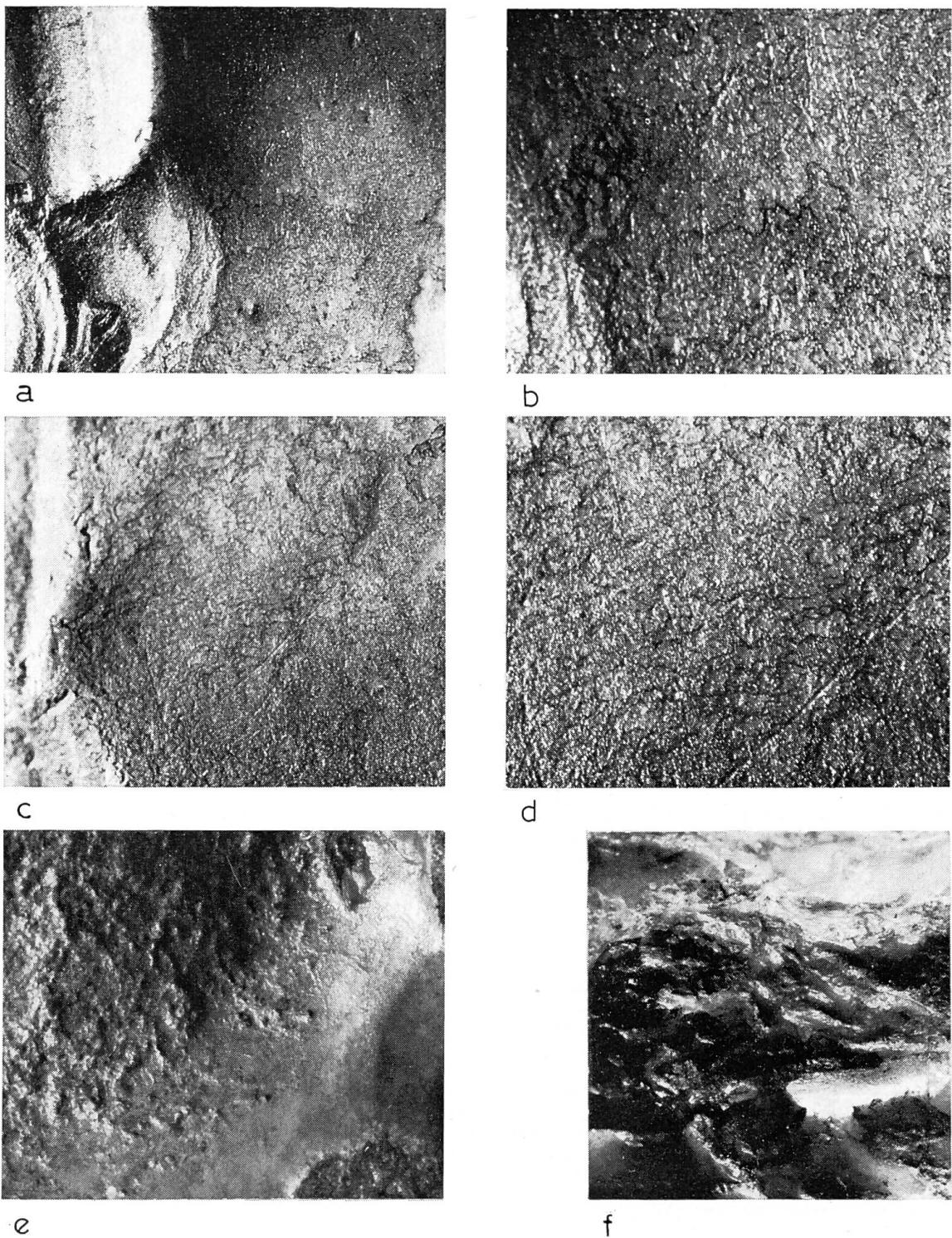


Abb. 9 Mikroaufnahmen (Ausschnitte vgl. Abb. 10).

a) Retuschenränder und feine Kratzspuren im Spitzenteil ($10 \times$); b) Ausschnitt aus a), Kratzspuren ($26 \times$); c/d) Kratzspuren im Basisteil (c: $10 \times$, d: $26 \times$); e) Abgegriffene, geglättete Rindenzone ($10 \times$); f) Schlagnarben (Ausbruchzone) ($6 \times$). Fotos: R. Heilbronner, Abt. für wissenschaftliche Photographie der Universität Basel.

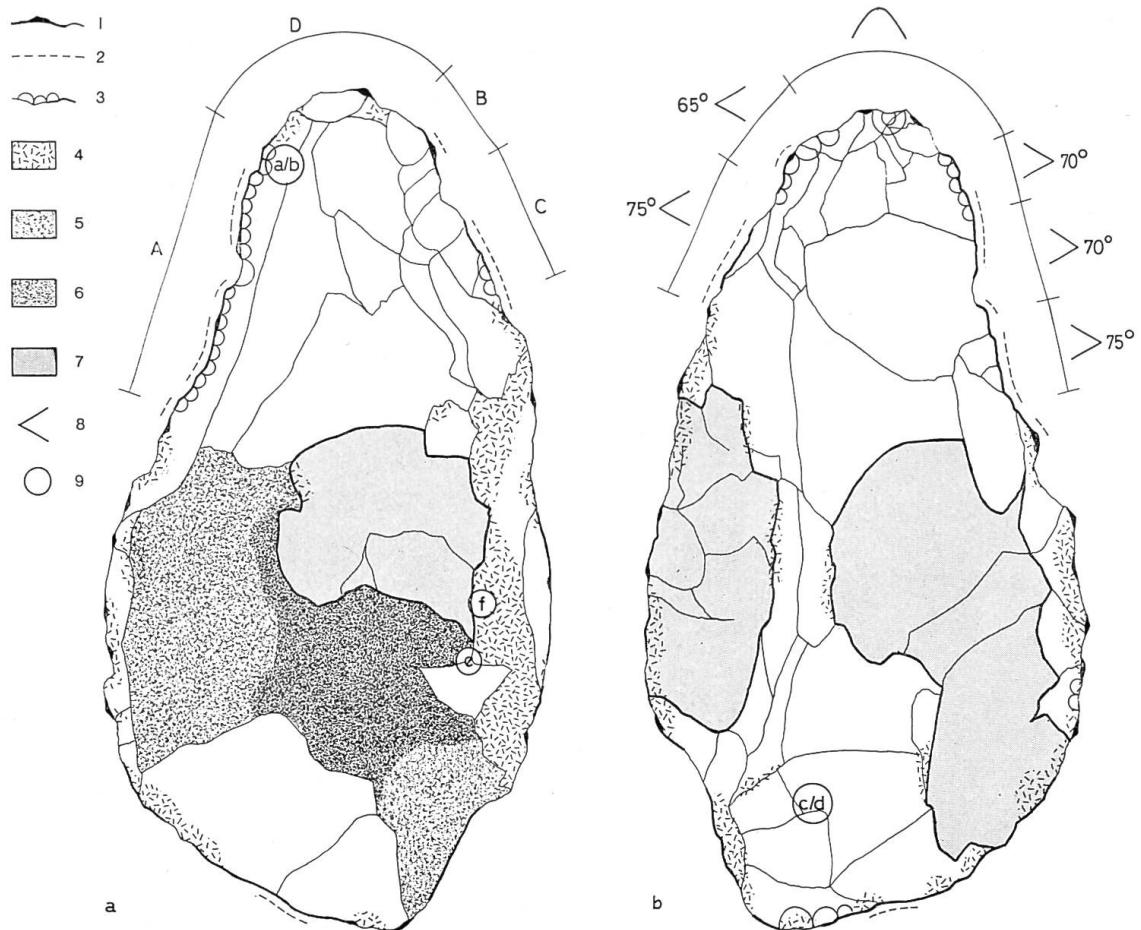


Abb. 10 Schematische Darstellung der makro- und mikroskopisch fassbaren Merkmale.

a) Dorsal-, b) Ventralfläche. Massstab 1:2, Umzeichnung: F. Frank.

1 Verrundete Kantenlinie; 2 Splitterzone; 3 Randretuschen; 4 Schlagnarben, Ausbruchzonen; 5 Rinde; 6 Rinde geglättet; 7 scharf abgesetzte, stark gewölbte Retuschen, «Griffretuschen»; 8 Kantenwinkel; 9 Mikrofotos (vgl. Abb. 9); A–D Arbeitskanten.

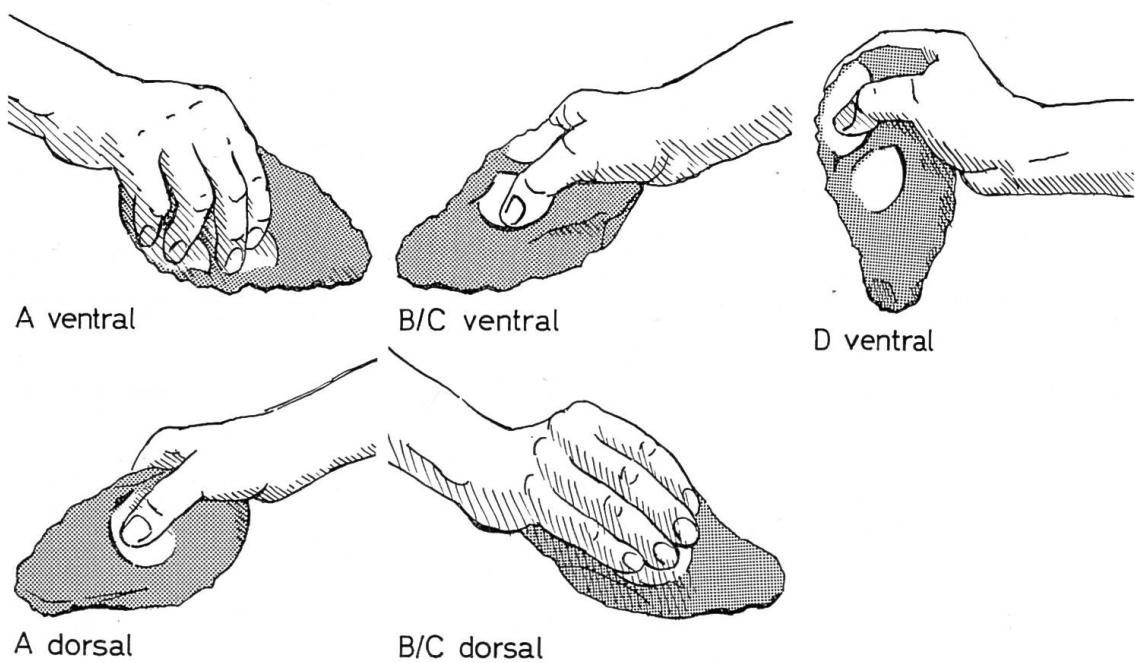


Abb. 11 Schematische Darstellung der Arbeitspositionen und Handhabung beim Gebrauch der Arbeitskanten A–D (vgl. Abb. 10), Umzeichnung: H. Veillon.

53 Funktion

Kantenwinkel, Bearbeitung und Abnützungserscheinungen, wie geglättete Splitterzonen, Verrundung auf Vorsprüngen und in Buchten, belegen eine Verwendung der Abschnitte A, B, C, möglicherweise auch D als Arbeitskanten (Abb. 10).

- A: Das relativ geradlinig verlaufende, sorgfältig retuschierte Teilstück A mit einem Winkel von $70\text{--}75^\circ$ dürfte sich als Arbeitskante zum Schaben/Schneiden (quer zur Gerätachse), für kurze Sägestösse (feine Zähnung) und zum Hacken besonders geeignet haben. Das Fehlen von Glanzkonzentrationen und einheitlich gerichteten Kratzspuren deutet darauf hin, dass damit relativ harte organische Werkstoffe, wie Knochen, Geweih und Holz bearbeitet wurden – jedenfalls ein Material, das mit den umliegenden Retuschenfacetten nicht direkt in Beziehung kam.
- B: Dieser kurze, scharfkantige Abschnitt (Winkel 65°) mit feiner geglätteter Splitterzone und verrundeter Kantenlinie ist die einzige Stelle, die sich für ein Schneiden längs zur Gerätachse eignet, doch fehlen auch hier jegliche Anzeichen für eine Bearbeitung eines weichen Materials, wie Fleisch oder Fell.
- C: Die Kante bildet hier einen symmetrischen Keil von 75° und eignet sich zum Spalten und Zerschlagen (Hacken) von Knochen und Holz. Die Abnützungserscheinungen sind nicht so deutlich ausgeprägt wie in A und B. Eine vergleichsweise grobe Splitterzone und die punktuell fassbare Verrundung könnten jedoch die oben erwogene Deutung stützen.
- D: Überraschend ist die Tatsache, dass das Spitzenende keinerlei Hinweise für einen Gebrauch zeigt. Die feinen Retuschenfacetten an dem in der Aufsicht breiten und im Querschnitt stumpfen Ende wirken wie frisch geschlagen und zeigen nur an den Vorsprüngen eine leichte Verrundung und eine feine Splitterzone. Anzeichen einer Glättung fehlen. Es ist nicht auszuschliessen, jedoch auch nicht zu beweisen, dass das Spitzenende ursprünglich länger, spitzer und schärfer war, durch den Gebrauch abgenutzt und nachretuschiert wurde. In der vorliegenden Ausprägung kann der Spitze jedenfalls keine sinnvolle Zweckbestimmung zugewiesen werden.

54 Handhabung des Faustkeils

Die unterschiedlich feine Bearbeitung des Faustkeils, die technologische Diskrepanz zwischen den groben muschelförmigen Retuschenfacetten und der Kantenzertrümmerung im Basisteil einerseits und der sorgfältigen Retuschierung des Spitzenteils andererseits, beruht nicht auf technischem Unvermögen des Herstellers, sondern belegt ein überraschend differenziertes und durchdachtes Vorgehen. Beachtet man die für die verschiedenen Arbeitskanten gültigen Arbeitspositionen (Abb. 11) so zeigt sich, dass die scharf abgesetzten, stark konkaven Facetten (Abb. 10, grau gerastert) in jeder Stellung geeignete Griffpunkte für die Handhabung bieten. Ich bezeichne diese Facetten deshalb als «Griffretuschen». Auch die Schlagmarken auf den Kanten wurden bewusst im Hinblick auf die Handhabung angebracht. Gebrochene Kanten verhindern Verletzungen der Hand und erhöhen die Griffigkeit. Gleichermassen dürfte es auch kein Zufall sein, dass die

Rinde auf der Dorsalfläche nur soweit entfernt wurde, als dies zur Formung unbedingt nötig war; denn auch die rauhe Rinde bietet, ähnlich den Narbenfeldern, auf der Dorsalfläche eine gute Grifffläche auf dem glatten Silex.

Wie an den Arbeitskanten sind auch im Griffteil eines Geräts gewisse durch die Handhabung bedingte Abnutzungserscheinungen erkennbar. Verunreinigungen (Staub und Sand) zwischen Gerät und Hand bewirken außer den bereits erwähnten gekrümmten Kratzspuren auch eine leichte Verrundung der Kanten, resp. Glättung der Ausbruchzonen und rindenbedeckten Fläche im Basisteil. Abb. 10 zeigt, dass die bei den verschiedenen Arbeitspositionen am häufigsten in der Hand liegenden Kanten, Griffpunkte und Rindenzone stärker verrundet respektive eingeebnet sind als die anderen Stellen im Basisteil. Dies gilt vor allem für das proximale Ende und die rechte Seite der Dorsalfläche. Dank der zweckmässigen Zuriichtung des Griffteils ist der Faustkeil trotz seines Gewichts und seiner Grösse äusserst handlich und griffig.

6 Datierung

Der Faustkeil von Pratteln ist nach den allgemein gültigen Kriterien typologisch früh zu datieren: Form, Grösse, Bearbeitungstechnik (Steinschläger), zickzackförmige Kantenlinie und eine verhältnismässig schlechte Ausnutzung des Rohknollens – nur rund ein Drittel der Kante wurde als Arbeitskante zugerichtet – deuten auf eine frühe Stellung in der Entwicklungsreihe der Faustkeile hin⁹.

Formal kann das Gerät von Pratteln am besten mit den «bifaces amygdaloïdes»¹⁰, die dem «Acheuléen ancien et moyen» zugeordnet werden, verglichen werden. Gute Parallelen finden sich zum Beispiel auf einer mittleren Terrasse des Somme-Tales in Cagny-la-Carenne¹¹. Auch aus St-Acheul, «Atelier Commont»¹², liegen ähnliche Formen vor, doch sind die vergleichbaren Stücke hier bereits feiner überarbeitet und kleiner als in Cagny und Pratteln. In beiden Fundstellen des Somme-Tales gestatten Schichtaufschlüsse eine geologische Datierung der Funde: Die entsprechenden Stücke aus Cagny werden ans Ende der Mindeleiszeit, das reiche Fundgut aus den unteren Schichten von St-Acheul ins ausklingende Mindel-Riss-Interglazial datiert¹³.

Mit Recht wird immer wieder betont, dass die oben angeführten technologischen und formalen Kriterien allein nicht genügen, Alter und Kulturstellung isoliert auftretender Faustkeile zu belegen. So können beispielsweise in Frankreich «bifaces abbevilliens» auch in späten Acheuléen- ja sogar noch in Mousterien-Fundkomplexen vorkommen¹⁴.

⁹ Nach *Bordes* ist die Bearbeitung mit einem Steinschläger charakteristisch für die «bifaces abbevilliens», während das Zurichten mit Schlägern aus Holz und Knochen bereits auf ein Acheuléen hindeutet. *Bordes*, F. (1961): Typologie du paléolithique ancien et moyen, Bordeaux.

¹⁰ *Bordes*, F., 1961 (Anm. 9), Tf. 67, 1/2; 68, 4.

¹¹ Siehe Anm. 10.

¹² Müller-Karpe, H. (1966): Handbuch der Urgeschichte, 1, München, Tf. 128, 4.

¹³ Bourdier, F. (1976): La préhistoire française, I, 2, Paris, S. 959, Fig. 3.

¹⁴ *Bordes*, F., 1961 (Anm. 9).

Nun ist jedoch in Pratteln die Fundlage des Objekts auf einer Terrasse des jüngeren Deckenschotters, der südlich von Pratteln zwischen 330–350 m ü.d.M. ansteht¹⁵, geeignet, die oben angedeutete Datierung zu bestätigen (Abb. 12). Wenn auch in jüngster Zeit Zweifel an der Korrelation der älteren Schotterterrassen mit den alpinen Vereisungsphasen Günz und Mindel geäussert wurden, so kann doch zumindest als sicher gelten, dass der jüngere Deckenschotter vor der Akkumulation des Hochterrassen-Schotters, der nach R. Hantke dem Riss-Maximum entspricht, abgelagert wurde¹⁶.

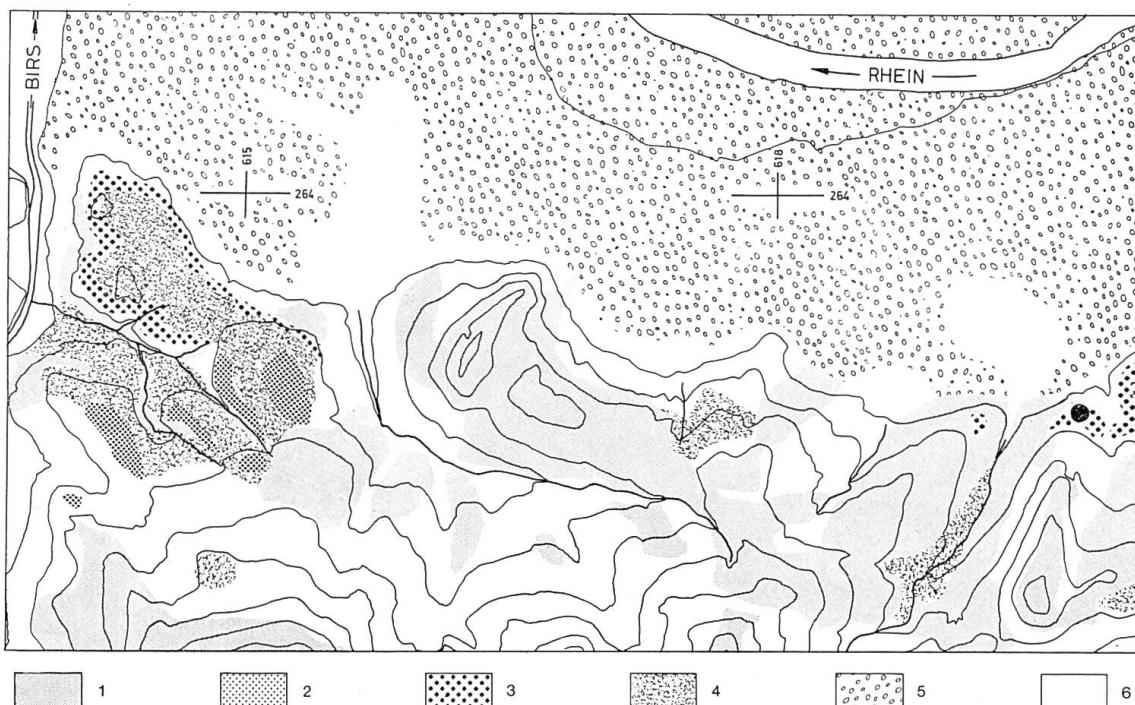


Abb. 12 Geologische Situation und topographische Lage der Fundstelle, Massstab 1:50 000, Aequidistanz 40 m. Nach P. Herzog: Geologische Karte des Tafeljura südöstlich von Basel, LK 1067, Arlesheim. Umzeichnung: F. Frank.

1 Mesozoikum (vorwiegend Kalk); 2 Ältere Deckenschotter; 3 jüngere Deckenschotter; 4 Löss, Lösslehm und Schwemmliehm; 5 Niederterrassenschotter; 6 Gehängeschutt, Abschwemmungen, Talböden (Quartär).

Der gute Erhaltungszustand des Faustkeils aus Pratteln zeigt, dass das Gerät nicht mit den Schottern angeschwemmt wurde, sondern in der Nähe des Fundorts in die Erde gelangte. Ein kleiner Sondierschnitt deutet darauf hin, dass das Objekt

¹⁵ Herzog, P. (1956): Die Tektonik des Tafeljura und der Rheintalflexur südöstlich von Basel, Eclogae geol. Helv. 49, 2, S. 327 mit geologischer Karte, LK 1067, Arlesheim.

¹⁶ Hantke, R. stützt sich dabei auf das Profil von Laufenburg. Vergleiche Hantke, R. (1968): Erdgeschichtliche Gliederung des mittleren und jüngeren Eiszeitalters im zentralen Mittelland, in: Archäologie der Schweiz, I, Zürich, S. 22. Soweit dies ohne Sondierung zu beurteilen ist (ein Schnitt an der Fundstelle ist für 1977 vorgesehen) dürfte die oben zitierte Datierung des jüngeren Deckenschotters bei Pratteln richtig sein (mündliche Mitteilung R. Hantkes).

ursprünglich im oberen Teil der Schotter, eventuell sogar auf deren Oberfläche gelegen haben muss, und im Laufe der Zeit zusammen mit Lehm und Humus in vertikaler Richtung die Wegböschung hinuntergerutscht war. Der kleine Aufschluss zeigte ferner, dass zwischen den Schotterlagen auch Kalksplitter und zum Teil stark verhärtete Lehmzonen liegen. Es ist deshalb anzunehmen, dass in diesem Bereich leichte Rutschungen talwärts (Bodenfliessen) stattfanden. Da ausser den oben beschriebenen feinen Kratzspuren keinerlei Anzeichen einer einlagerungsbedingten Kantenbestossung oder Verrundung nachgewiesen werden konnten, dürfte es sich dabei um einen langsamen Fliessprozess gehandelt haben.

7 Schlussfolgerungen

Typologische Merkmale und die Fundlage des Faustkeils von Pratteln legen den Schluss nahe, dass das aus einem ortsfremden Material in der Technik eines frühen Acheuléen gefertigte Gerät am Ende der Mindel- oder in einer Frühphase der Riss-eiszeit zugetragen wurde.

Das Gerät dürfte etwas oberhalb, d. h. südlich des Fundorts, am Rande der eben-erdigen Schotterterrasse in die Erde gelangt sein, und bezeugt die Anwesenheit des *Homo erectus* vor 400 000–300 000 Jahren¹⁷ in der Umgebung Basels.

Die Funktion des «Mehrzweckgeräts» Faustkeil muss, zumindest für die gröberen Typen, eingeschränkt werden. Das Gerät von Pratteln dürfte vor allem zum Zuschlagen, Zuschaben, Zerhacken und Spalten von Holz und Knochen verwendet worden sein¹⁸.

Wie die makro- und mikroskopischen Untersuchungen zeigten, war die Konzeption eines Faustkeils in der Frühphase menschlicher Kulturgeschichte bereits recht differenziert. Die Ablösung der gröberen frühpaläolithischen Rohstoffe, wie Quarzit und Sandstein, durch den Silex ist nicht nur auf die erhöhte Wirksamkeit, sondern auch auf die allgemein bessere Formbarkeit dieses Materials zurückzuführen; denn dem oben beschriebenen Verwendungszweck des Faustkeils könnten annähernd so gut scharfkantige zerbrochene Kiesel dienen. Ein ebenso grosses respektive schweres und entsprechend wirksames Gerät aus Quarzit wäre jedoch weniger gut formbar und folglich bedeutend unhandlicher als ein Faustkeil aus Silex.

Das im frühen Altpaläolithikum wachsende Bedürfnis nach formalem, zielgerichteten Gestalten und das Wissen um Qualität und Eigenschaften des in der Natur verfügbaren Rohmaterials ermöglichten dem Menschen eine zweckbezogene, bewusst gesteuerte Zurichtung seiner Werkzeuge. Diese Fähigkeiten zu denken und zu planen sind als spezifisch «menschliches» Verhalten zu werten.

¹⁷ Zur Datierung der Mindeleiszeit vergleiche *de Lumely, H.* (1976) in: *La préhistoire française*, I, 1, Paris, S. 10, Tab. III. *Zoller, H.* (1968): *Die Vegetation vom ausgehenden Miozän bis ins Holozän*, in: *Archäologie der Schweiz*, I, Zürich, S. 30, erwähnt ein Natrium-Argon-Datum von 400 000, das mit dem Ende der Elster- (Mindel-) Vereisung korreliert werden kann.

¹⁸ Mit grosser Wahrscheinlichkeit darf angenommen werden, dass als Begleitgeräte der frühen Faustkeile scharfkantige, möglicherweise unbearbeitete Silexabschläge zum Schneiden und Zerlegen von Fleisch, sowie zum Häuten und Zuschneiden von Fellen verwendet wurden.

Im Bestreben, über das bisher älteste Artefakt der Schweiz einen Bezug zum paläolithischen Menschen herzustellen, möchte ich der Jubilarin, meiner geschätzten Lehrerin, nachfolgen, deren lebensnahe Denkweise sich etwa in folgendem Zitat äussert: «Jedes noch so einfache Steingerät birgt in sich etwas vom frühen Menschen: sein Planen, sein Suchen, seine Fertigkeit – Erfahrung, Tradition, Gestaltung.»¹⁹

¹⁹ Schmid, E. (1962): Die Entwicklung der frühesten menschlichen Kultur, in: Mensch und Erde, Basel und Stuttgart, S. 9.